

Der Gesellschafter.

Nr. 75.

Dienstag den 16. September

1858.

Württembergische Chronik.

Ernennungen, Beförderungen &c.

Durch höchste Entschliebung haben Sr. K. Maj. gnädigst geruht, den bisherigen Consul in Cincinnati, Adae, zum K. Consul für die Staaten von Ohio und Indiana zu ernennen; den Staatsstabsbuchhalter v. Heider, seinem Ansuchen gemäß, auf die bei der Oberzahlmeisterei der Staatshauptkasse erledigte Hauptbuchhalterstelle zu versetzen, und auf die hierdurch erledigte Buchhalterstelle bei der Staatshauptkasse den Stadtaasser Assenheimer von Stuttgart zu befördern. Ferner haben Sr. Königl. Maj. durch höchste Entschliebung die erled. Revisorsstelle in Weissenau, Forst's Weingarten, dem Kanzlei-Assistenten Rapp bei der Forstverwaltung der Oberfinanzkammer, die Revisorsstelle zu Amst. l. Forst's Weingarten, dem Forstwart Leutze in Weissenau, die Forstwartsstelle in Bolheim, Forst's Heidenheim, dem Waidwirthlichen Danner in Blaubauern, und die erled. Kameralamtsbuchhalterstelle in Neuenbürg dem Beirwaser derselben, Finanzreferendar Wab 1, gnädigst übertragen.

Stuttgart, 12. Sept. Am Volksfeste wird nicht nur eine landwirthschaftliche, sondern auch eine gewerbliche Ausstellung stattfinden. Zu letzterer wurde der Cursaal bei Cannstatt erbeten und bereitwillig eingeräumt. Bei der gewerblichen Ausstellung wird mehr auf praktische als auf Parade-Stücke gesehen. (S. T.)

Göppingen, 4. Sept. In der Wollspinnerei der H. H. Baumann und Bürger ereignete sich dieser Tage ein schauerliches Unglück. Ein Knabe von ungefähr 14 Jahren, der mit dem Maschinenputzen beschäftigt war, kam der Maschine etwas zu nahe, die ihn am Kamisol erfaßte, und ihn durch eine schmale Oeffnung zwang, wo er dergestalt zerrissen wurde, daß man seine Glieder zusammensuchen mußte.

Oberkirch, 9. Sept. Unsere Mittheilung vom 6. d. M. über die gräßliche That des Schusters Anton Seiz von hier hat sich vollkommen bestätigt. Nur sind die Einzelheiten viel grauenhafter, als wir sie in unserem ersten Berichte vor näherer Erhebung des Sachverhalts zu geben im Stande waren. Die gerichtliche Untersuchung ist, wie wir hören, in der Hauptsache bereits geschlossen. Seiz besteht selbst darauf, daß er bei der Ermordung seiner Kinder mit kalter Ueberlegung gehandelt habe; dagegen versichert er, daß er, wenn auch das Kind in Beutelkreusch, welchem seine jüngere Tochter als Kindsmädchen zugegeben war, tödtlich verwundet sei, hier beim Ausholen nach seiner Tochter fehlgeschlagen habe. Dieser Mann, dem selten ein rechtes Wort aus dem Munde gegangen, scheint Zeit Lebens nie eine Regung des Gemüths gekannt zu haben; arm, aber doch hochfabrend, lüstern nach einer besseren Lage, aber doch zu verwahrlost, sich aufzuraffen, war und ist er mit Gott und der Welt zerfallen. Der Grund, warum er seine Kinder hingeschlachtet, ist nach seiner Angabe der: sie der

Schande und den Hirtenhäusern, denen sie seiner Ueberzeugung nach unfehlbar verfallen gewesen, zu entreißen; er sei auch, fügte er bei, entschlossen gewesen, sich gleich nach der That bei dem Oberamtsgerichte Laupheim zu stellen. Allein diese Erklärungsweise dünkt denjenigen noch zu schön, die Gelegenheit hatten, ihn am zweiten Tage nach seinem unerhörten Verbrechen hier zu sehen. Der Zuispruch seines Seelsorgers, die Eröffnung, daß wegen seiner Greuelthat hier eine allgemeine Betstunde gehalten worden sei, vermochten ihn kaum aus seiner Verbissenheit herauszubringen; und selbst, als die Mutter des mit dem Tode ringenden Kindes von Beutelkreusch ihm die Hand drückte mit der Bitte: sie wolle ihm Alles verzeihen, wenn er nur Buße thue und sich befehle, war es ihm nahezu zu viel, zu bekennen, daß er nur in der Schuld der Menschen stehe. Sein Inneres sei voll, aber Reue und Leid machen könne er noch nicht; dieß ist seine wörtliche Aeußerung. Welch ein Gegensatz zwischen diesem vertigerten Vater und dieser tief in ihrem Glauben lebenden Mutter, die, von diesem Unmenschen so schwer verletzt, noch beim Scheiden desselben sich damit tröstete: „vielleicht sei er doch näher bei unserem Herrgott, als wir Alle“, und es sich nicht nehmen ließ, die Leiche der Tochter des Mörders ihres eigenen Kindes auf ihre Kosten zur Erde bestatten zu lassen und deren Todtenbahre mit den schönsten Blumen zu schmücken. (S. M.)

Altdorf-Weingarten, 2. Sept. Heute fand in dem hiesigen Waisenhaus eine Versammlung von etwa 70 Personen statt, um den in Nr. 135 des deutschen Volksblatts gemachten Vorschlag, zur Aufnahme der entlassenen Strafgefangenen und deren Beschäftigung in einem Landbauhofe näher zu prüfen und allmählig zur Ausführung zu bringen. Der Plan erhielt allseitige Bestimmung. Die Versammlung konnte sich jedoch die Schwierigkeiten nicht bergen, die hier bezüglich des Geldpunktes hervortreten. Ein Mitglied machte nämlich die Bemerkung, daß man bei einem solchen Unternehmen Geld, wieder Geld und noch einmal Geld brauche; es seien dieß die Materialien, die man nach dem Ausspruch des großen Königs Friedrich von Preußen zum Krieg nöthig habe; diese finanzielle Bedenklichkeit wurde indessen dadurch beseitigt, daß man nicht balders etwas anfange, bis die nöthigen Geldmittel beigebracht seien. Einzelne Mitglieder verbreiteten sich dann über den Erziehungsplan, wie man diesen in fremden Ländern sehe und welche Erfolge daraus hervorgehen, auch wurde die Weise besprochen, in welcher der Landbauhof in spe seiner Zeit gepflegt werden solle. — Zum Schluß fand dann die Wahl eines Ausschusses von 7 Mitgliedern (4 Geistliche und 3 Nichtgeistliche) statt, dessen Obliegenheit es ist, Aktien

bis zu dem Betrag von 15,000 fl. à 100 fl. per Aktien zu erwerben und sich vorläufig auch nach einem passenden Hof umzusehen. — Nach Beendigung dieser Vorarbeiten soll dann eine Generalversammlung einberufen und beschlossen werden, was geschehen solle und zu unterbleiben habe. (Z. Chr.)

Das Missionsfest in Nagold

wurde dieses Jahr am 30. August gefeiert und war, von freundlicher Witterung begünstigt, von nah und fern sehr zahlreich besucht, ungeachtet das Missionsfest in Freudenstadt, welches vom dortigen Diöcesan-Verein angeordnet wurde, nicht lange vorher Statt gefunden und eine große Zahl der gewöhnlichen Gäste des hiesigen Festes dort zusammengeführt hatte. Schon Vormittags wohnten der Predigt, außer der zahlreich vertretenen Bevölkerung von Nagold und Felshausen, manche Auswärtige bei. Der Prediger, Dr. Barth von Calw, sprach im Anschluß an das Evangelium des Sonntags von dem gnädigen Rettungswillen Gottes, wie er sich oben im Himmel (durch die Engel Gottes), hier auf Erden (durch den Menschensohn) und unten unter der Erde (durch das Wehe über die, welche den Kleinen Aergerniß geben) offenbare, und redete besonders im letzten Theile sehr eindringliche Worte über die Kinderzucht.

Die Missionsfeier begann Nachmittags 1½ Uhr und wurde eingeleitet durch ein Gebet von Dekan Freihofser, das sich, wie bisher, an die Bitten des Vater unsers, diesmal namentlich an die fünfte Bitte, angeschlossen.

Der Rechenschaftsbericht, welchen Helfer Schütz vortrug, stellte den Ausdruck des Dankes voran, den wir dem Herrn Himmels und der Erde für die sichtbar zunehmende Ausbreitung des Reiches Gottes schuldig seien. Es könnte einem oberflächlichen Beobachter, wenn er die in Weltdienst versunkene Christenheit ansehe, oft scheinen, das Christenthum habe sich überlebt. Aber die Wirkungen des Evangeliums in der Heidenwelt, für welche auch ganz unbefangene Reisende, religiös gleichgültige Beamte, ja sogar dem Christenthum feindlich gegenüberstehende Weltmenschen Zeugniß ablegen, müßten ihn doch eines andern belehren. Es gelte das Wort Jesu, das er bei der Rückkehr der 70 Jünger von der ersten Missionsreise gesprochen: „ich preise dich Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du Solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart.“ Wenn es wahr sei, daß ein Christ an jedem Werke Gottes sich theilhaben müsse, sei auch dieß wahr, daß er sich vom Missionswerk nicht zurückziehen dürfe. Wenn man sage, die Mission sei eben eine Sache für Unmündige, für das noch ungebildete Volk, so sei dieß eine Ansicht, an der wenigstens das Evangelium keine Schuld trage. Dieses wolle allerdings Kinder an Bosheit, aber nicht Kinder an Verstand, und der Blick auf die Männer, die bisher sich mit der Sache der Mission draußen in der Heidenwelt und hier im Heimathland beschäftigt haben, zeige, daß die Mission kein Kinderspiel sei. Allerdings aber werde zur Betreibung dieser Sache ein kindlich gläubiger, hoffender und demü-

thiger Sinn erfordert. Als bemerkenswerth wurde eine Gabe von ca. 50 fl. hervorgehoben, die von etlichen 40 Kindern aus dem Städtchen Gera in Sachsen, welche in Folge einer von hier aus erhaltenen Anregung sich zu einem Missionsverein zusammengethan haben, an den hiesigen Missionshilfsverein eingesendet worden ist. Die Einnahme der hiesigen Missionskasse im Ganzen (bei Frau Wittwe Scholder für Basel, die Brüdergemeinde und die Judenmissionsanstalten in Basel und Straßburg; bei Herrn G. H. Zeller für Basel insbesondere mittelst der Halbbagen-Collecte) von Ende October vorigen Jahres bis Ende August d. J. beträgt 1879 fl. 29 kr., darunter 697 fl. 13 kr. Ertrag der Halbbagen-Collecte; 526 fl. 37 kr. Opfer in kirchlichen Missionsstunden; 233 fl. 14 kr. von Gemeinchaften. Auch wurde erwähnt, daß der Ausschuss einen wehethuenden Verlust erlitten habe durch den Tod des Gottlob Haag von Unterjettingen. (Fortf. folgt.)

Tages-Neuigkeiten.

Karlsruhe, 5. Sept. Wir können nicht umhin, abermals an die Trüben der Besitzler badischer Loose zu klopfen, vielleicht daß dießmal der Glückliche aufmerksam wird, welcher seit lange 10,000 fl. hat, ohne es zu wissen. Die neueste Ziehungsliste hat nämlich immer noch einen Appendix, mit den aus den früheren 19 Ziehungen noch nicht erhobenen Gewinnen, worunter wir anführen: No. 74,870 10,000 fl., No. 54,374 5000 fl., No. 25,207 und 32,585 je 1500 fl., Nr. 42,791 und 97,625 je 1000 fl. Außerdem liegen noch viele Loose, auf welche Gewinne von 250, 125, 100 und 65 fl. gefallen sind. — Also nachgesehen! (Mth. J.)

Berlin, 2. Sept. Außer dem Herzog von Mecklenburg, dessen, wie es heißt, jetzt arrangirte Schulden auf 130,000 bis 140,000 Thaler angegeben werden, soll noch ein anderer deutscher Prinz, Offizier in einem Gardes-Husaren-Regiment, seine Abdankung eingereicht haben. Man spricht von einer Schuldenlast von 40,000 Thaler. Der Prinz ward schon bei der letzten Affaire des Jockey-Klubb viel genannt.

Wien, 6. Sept. Wie es jedes Jahr um diese Zeit vorkommt, in welcher die Scheunenböden von den Segnungen der Ernte frozen, hört man auch dieses Mal von allen Seiten, aus Böhmen, Oberösterreich und namentlich aus Ungarn, von häufigen Bränden, besonders aber ist letzteres Land in jüngster Zeit von diesem Uebel außerordentlich stark mitgenommen worden. So wurde unter Anderm am 30. August der Ort Heteny bei Komorn so fürchterlich von einem dort ausgebrochenen Feuer heimgesucht, daß an 200 Häuser oder der größte Theil des Ortes in Asche gelegt wurden, wobei nicht bloß die ganze Ernte, unzählige Möbel; Kleider, Vieh etc., sondern unglücklicherweise auch mehrere Menschen verbrannten, von denen bereits 11 bestattet worden sind, während noch 9 andere vermißt werden. Fast zur selben Stunde brach in Szent, im Graner Komitate, Feuer aus, das 500 Häuser niedergebrannt haben soll; hoffen wir jedoch, daß diese Zahl vom Schrecken und von der Verwirrung vergrößert worden. Zwei Tage später, am 1. September,

brannte es in Komorn selbst, und blos großen Anstrengungen der Garnison gelang es, die bedrohte Stadt zu retten; 12 Häuser wurden das Opfer der Flammen. (Dressd. Journ.)

Die Putzsch in Neuenburg haben jetzt selber eingesehen, daß sie einen Streich unternahmen, der mehr schaden als nützen und nicht gelingen konnte. Der Führer, der ältere Graf Pontales ist ein unternehmender und schöner Mann mit weißem Haar, der reichste Mann im Canton, dessen Vermögen auf viele Millionen geschätzt wird. Seine Hingebung an den König war so unbedingt, daß er zu sagen pflegte: der König mag von mir verlangen, was er will, ich werde es thun. So erzählt die Schweizer Itg. „Bund“ und will wissen, er sei vor wenig Wochen telegraphisch nach Berlin gerufen worden und sehr bewegt zurückgekehrt. Die Welt glaubt, daß er ganz auf eigene Faust gehandelt hat. Der Graf ist mit seinem Bruder und über 300 Genossen gefangen und blutet aus 3 Wunden. Die Gefangenen, darunter Grafen und Barone, erhalten alle die gleiche Suppe und Brod in der Schloßkirche. Sie werden vor das Schwurgericht gestellt und sollen 10 Jahre Haft zu erwarten haben. — Der preussische Gesandte in der Schweiz hat sich begnügt, den Protest seines Königs gegen die gewaltsame Veränderung von 1848 zu wiederholen.

Paris, 10. Sept. Die russische Regierung hat ihre Gesandtschaft beauftragt, in den Raritäten- und anderen Läden nach heiligen Gegenständen, als Heiligenbilder, Kirchhofskreuze u. dgl., welche die Soldaten der Verbündeten aus der Krim mitnahmen, zu suchen und selbe anzukaufen. (St. A.)

Es bestätigt sich, daß die beiden Hauptkassirer der Nordbahn in Paris mit der Kasse durchgegangen sind. Es fehlen 3½ Millionen Franks; das ist aber noch nicht alles. Carpentier war ein Günstling Rothschilds und ließ, um zu täuschen, 200,000 Franks in der Kasse zurück.

Petersburg, 9. Sept. Ein kaiserliches Manifest enthält folgende Verfügungen: Allen Militärs, welche an dem letzten Kriege Theil genommen, wird eine Medaille verliehen, welche für die Häupter der adeligen Familien erblich ist. Geistliche und andere verdiente Individuen erhalten Kreuze und Medaillen. Für Laurien, Bessarabien, einen Theil des Gouvernements Archangels und die Ostseeprovinzen werden in Berücksichtigung der durch den Krieg erlittenen Verluste Erleichterungen vorbehalten. Behufs der Neuregulirung der Steuern wird eine Volkszählung angeordnet. Vier Jahre lang findet keine Rekrutirung statt. Rückstände und Geldstrafen werden erlassen. Für die politischen Verbrechen aus den Jahren 1825 (Petersburger Militäraufstand), 1829 und 1831 (polnische Revolution) wird Amnestie ertheilt, eingezogenes Vermögen bleibt jedoch konfisziert. Noch andere Kategorien von Verbrechen wurden begnadigt. (L. D. d. R. K.)

Das amerikanische Schiff Ocean Home hat in Rotterdam deutsche Auswanderer aufgenommen, wurde am 5. September im Kanal 25 Meilen südlich

vom Ligand-Leuchthurm von einer großen New-Yorker Bark angesegelt und so stark beschädigt, daß es in 20 Minuten unterging. Von den 105 Menschen an Bord, 17 Bemannung und 88 Passagieren, sind nur 10 Matrosen und 10 Passagiere durch ein Lotsenboot gerettet worden.

Bekanntnisse eines Piraten.

In den Gefängnissen von New-York harrete im Jahr 1831 ein Seeräuber seinem Urtheile entgegen, dessen Leben mit einer Reihe von Greuelthaten besetzt ist, wovon die Geschichte menschlicher Verbrechen noch kein Beispiel aufzuweisen hat. Amerikanische Blätter enthalten die Bekenntnisse dieses Mannes, dessen Seele wild wie die See und grimmig wie ihre Stürme in Verwilderung versank, wie sie nur auf diesem furchtbaren Elemente möglich gedacht werden kann.

Charles Gibbs (unter diesem Namen ist der Seeräuber in Amerika bekannt, obgleich man vermuthet, daß es nur ein angenommener ist) wurde im Staate von Rhode Island geboren. Aus seinen Geständnissen, die sorgfältig mit schon früher bekannt gewordenen Thatsachen verglichen wurden, geht die schreckliche Gewißheit hervor, daß er der Plünderung von mehr als 40 Schiffen sich schuldig gemacht, und mehr als 20 sammt ihrer ganzen Mannschaft zerstört hat. Viele der Letzteren hatten Reisende an Bord, so daß mit aller Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß auf Gibbs Seele die Blutschuld der Ermordung von mehr als vierhundert Menschen lastet.

Seiner Angabe zufolge diente er zuerst auf der nordamerikanischen Flotte, und war am Bord des Kriegsschiffes Chesapeake, als es vom Feinde genommen wurde. Nach seiner Auswechslung war er des Lebens überdrüssig, und schien jeden Gedanken daran aufgeben zu wollen; er kehrte nach Rhode Island in seine Heimath zurück. Aber schon nach einigen Monaten trat er wieder in Dienst. Der Tod eines Oheims setzte ihn um diese Zeit in den Besitz eines Vermögens von 2000 Dollars, mit denen er zu Boston ein Spezereigeschäft anfang, das aber keinen sonderlichen Fortgang hatte, so daß er sich von Neuem entschloß, zur See zu gehen. Er nahm Dienste am Bord des kolumbischen Kreuzers Maria, unter Capitän Bell, und hier beginnt die Geschichte seiner Verbrechen. Das Schiffsvolk, mißvergünstigt, daß man es an seinen Preisgeldern verkürzte, machte eine Meuterei, in Folge deren es sich des Schooners bemächtigte, und die Offiziere nahe bei Pensacola an's Land setzte. Eine Zeit lang krenzten sie ohne Erfolg, so daß sie endlich einstimmig den Entschluß faßten, die schwarze Fahne aufzuhissen, und allen Nationen den Krieg zu erklären. Doch wurde ihr blutiger Vorsatz nicht sogleich ausgeführt. Mehrere Schiffe wurden zwar von ihnen angehalten, aber da sich weder baares Geld noch sonst ihnen anständige Ladungen darauf befanden, wieder ungekränkt entlassen. Endlich kam einer des Schiffsvolkes, Namens Antonio,

auf den Gedanken, man könne mit einem sichern Manne zu Havannah ein Uebereinkommen treffen, das beiden Theilen zum Vortheile gereichen würde; er sollte von ihnen alle erbeuteten Güter erhalten, sie verkaufen, und dann mit ihnen den Gewinn theilen. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und Antonio bei dem Kastell Moro an's Land gesetzt. Vorher aber schon war Gibbs die Leitung des Schiffes übergeben worden. Antonio's Unterhandlungen hatten den gewünschten Erfolg, und das Cap Antonio wurde als der Ort bestimmt, wohin sie ihre Beute bringen, und an den Kaufmann absetzen sollten, der fortan die Landung und Fracht der Güter nach Havannah besorgte, und diesen Handel mit den Piraten länger als 3 Jahre trieb.

Die Maria stach nun in die See mit einer Schiffsmannschaft von 50 Köpfen, größtentheils Spanier und Amerikaner, alle von der besten Hoffnung auf glücklichen Erfolg besetzt. Das erste Schiff, das in ihre Hände fiel, war die „Indispensable,“ ein englisches Schiff, das nach Havannah bestimmt war. Es wurde genommen, und nach dem Vorgebirge Antonio gebracht, nachdem man zuvor das Schiffsvolk ermordet hatte. Wer von diesem Widerstand leistete, wurde in Stücke gehauen, die übrigen wurden gefangen genommen, um nach Gelegenheit erschossen oder über Bord geworfen zu werden.

— Bald darauf bemächtigten sie sich einer französischen Briga, mit einer kostbaren Ladung von Wein und Seide. Das Schiff wurde verbrannt, die Mannschaft umgebracht.

Gibbs wurde einstimmig zum Anführer für alle künftigen Unternehmungen erwählt. Ebenso faßte man den Beschluß, keinen Gefangenen am Leben zu lassen, und die geplünderten Schiffe ohne Rücksicht bis auf die letzte Spur zu zerstören, auf daß Nichts übrig bliebe, was jemals gegen sie als Zeuge ihrer schwarzen Thaten auftreten könnte.

Nun richteten sie ihren Lauf an die Küsten von Bahama, wo sie eine Briga aufbrachten, wahrscheinlich „der William,“ der von New-York nach einem Hafen von Mexiko unter Segel war; er führte eine Ladung von Hausgeräthen, die nach Ermordung der Schiffsmannschaft an das Cap Antonio geschafft und nach Havannah befördert wurden. Während dieser Kreuzerfahrt wurden die Piraten fast einen ganzen Tag lang von einem bewaffneten Schiffe der Vereinigten Staaten, wahrscheinlich dem John Adams, verfolgt, entkamen aber, indem sie die vaterländische Flagge aufhühten. Zu Anfang des Sommers 1817 nahmen sie den Carl von Morla, ein englisches Schiff mit einer Ladung von frischen Waaren. Das Schiffsvolk verblutete unter ihren mörderischen Händen, das Schiff wurde zerstört, und die Ladung nach Cap Antonio gebracht. Diesmal hielten sie die Abrechnung mit ihrem Handelsfreunde, worauf der Gewinn der Uebereinkunft zufolge getheilt wurde.

Gibbs selbst begab sich nach Havannah, trat bei dem Kaufmann ein, und schloß einen neuen Vertrag, um auch fernerhin sein furchtbares Geschäft mit Vortheil betreiben zu können. Während seines Aufenthaltes daselbst wurde er mit englischen und amerikanischen Schiffsoffizie-

ren bekannt, die er über den Fortgang der verschiedenen Maaßregeln zur Unterdrückung der Seeräubererei ausforschte, so wie über die Schnelligkeit ihrer Schiffe und deren etwaige Bestimmung. Bei seiner Rückkehr an das Cap Antonio fand er seine Genossen in hellem Aufruhr; es war unter ihnen zum Handgemenge gekommen, worin einige ihren Tod gefunden hatten. Seine kühne Entschlossenheit stellte die Ordnung wieder her, und Alle erklärten sich bereit, fortan seinen Befehlen unbedingt zu gehorchen, und jede Widerspenstigkeit mit dem Tode zu bestrafen.

Während ihrer Fahrten gegen Ende des Jahres 1817 und zu Anfang des folgenden eroberten sie ein holländisches Schiff, das eine Ladung indischer Waaren und Silberplatten an Bord hatte. Auch diesmal ermordeten sie die Schiffsmannschaft, dreißig an der Zahl, bis auf ein junges Mädchen von ungefähr siebzehn Jahren, das auf den Knien Gibbs um ihr Leben anflehte. Die grimmige Seele des Räubers fühlte eine augenblickliche Rührung; von ihren Thränen erweicht, versprach er, ihrer zu schonen, obgleich er ein sah, welche Gefahr er selbst hierbei von Seite seiner Untergebenen zu befürchten hatte. Die Unglückliche wurde nach Cap Antonio gebracht, und hier eine Zeitlang in Gewahrsam gehalten; allein das Mißvergnügen unter dem Schiffsvolke nahm dergestalt zu, daß eine Meuterei ausbrach, wobei einer der Räuber, welcher das Mädchen bereits ergriffen hatte, um ihr den Kopf zu zerhacken, von Gibbs durch einen Pistolenschuß todt zur Erde gestreckt wurde. In demselben sah sich Gibbs am Ende doch genöthigt, ihr Schicksal der Entscheidung eines Kriegsgerichtes zuunterwerfen, welches erkannte, daß ihre eigene Sicherheit dieses Opfer gebieterisch verlange, worauf er diesem Ausspruche sich fügend, Befehl gab, sie durch Gift aus dem Wege zu schaffen, was denn auch ohne Weiteres vollzogen wurde. Diese That erschütterte den Seeräuber, seinem eigenen Geständnisse zufolge, mehr, als irgend eine andere seines schuldvollen Lebens, und über sie allein fühlte er lange noch Gewissensbisse. Vater und Mutter des Mädchens waren zuvor schon am Bord des gekaperten Schiffes ermordet worden.

Der seeräuberische Schooner wurde bald darauf nahe bei dem Cap Antonio an's Gestade geworfen und so beschädigt, daß man es für nöthig hielt, ihn vollends in den Grund zu bohren. Ein neuer Schooner wurde für sie von ihrem Freunde zu Havannah besorgt und an das Cap gesendet. Auf diesem, die Picciana genannt, kreuzten sie mit vielem Glücke länger als 4 Jahre. Im Verlaufe dieser Zeit fiel eine Menge größerer und kleinerer Schiffe in ihre Hände, und wurde wie gewöhnlich sammt der Besatzung vernichtet. Nur die Providence, ein Schiff aus Providence auf Rhode Island, kam mit einer Plünderung von 10,000 Dollars davon. „Es war ihm unmöglich, in die Ermordung seiner Landsleute zu willigen. Seine gegen jedes Mitleid verbärtete Seele konnte einer Regung der Vaterlandsliebe nicht widerstehen. Bald darauf erhielt er durch einen neuen Schooner, „die Margarita,“ eine Verstärkung auf seinen Raubzügen.

(Schluß folgt.)